

Jahreshauptversammlung der Südosteuropa-Gesellschaft 2015

Jena, 14. Februar 2015

Bericht von Janka Vogel, Jena

□ In der Aula der traditionsreichen Jenaer Friedrich-Schiller-Universität (gegründet 1558) hatten sich anlässlich der Jahreshauptversammlung der Südosteuropa-Gesellschaft 2015 rund einhundert Festgäste versammelt, um den Preisverleihungen rund um das Themengebiet Südosteuropa und einer Podiumsdiskussion zur Ukraine-Krise beizuwohnen. Zum Auftakt begrüßten die Gäste neben SOG-Präsident Dr. h.c. **Gernot Erler**, MdB, für die gastgebende Universität Jena Prof. Dr. **Uwe Cantner**, Vizepräsident für wissenschaftlichen Nachwuchs und Gleichstellung, und für das Auswärtige Amt **Hans-Ulrich Südbeck**, VLR I, Leiter Referat Westbalkan. Auf den Bericht von Präsident Erler über die Jahresarbeit der SOG folgten die Verleihung des Journalistenpreises an Susanne Glass, die Verleihung der Konstantin-Jirerček-Medaille an Lucian Boia, die Berufung Anton Gosars zum Korrespondierenden Mitglied der SOG und die Verleihung des Förderpreises der Fritz und Helga Exner-Stiftung an Isabel Ströhle. Gerahmt wurde die Veranstaltung mit musikalischen Grüßen von Răzvan Roşu aus dem Motzenland (siebenbürgisches Erzgebirge). Diskutiert wurde unter Moderation von Michael Martens schließlich zum Thema „Südosteuropa und die Ukraine-Krise: Fernwirkungen des neuen Ost-West-Konflikts“.

Wer sich mit Fragen zur Geschichte und vor allem zur Gegenwart Südosteuropas auseinandersetzt, kommt an den „ARD-Wienern“ wie Susanne Glass, wie sie ihr Laudator *Dietrich Schlegel* (Mitglied des SOG-Präsidiums) liebevoll nannte, nicht vorbei. Das ARD-Studio in Wien ist ein langjähriger Posten journalistischer Qualitätsarbeit zu den Balkanstaaten. Mit seiner Leiterin Susanne Glass wurde es im Februar 2015 nunmehr zum dritten Mal von der Südosteuropa-Gesellschaft ausgezeichnet. Schlegel nannte dies eine „Anerkennung des über Jahrzehnte kontinuierlich gehaltenen Niveaus journalistischer Arbeit“. Die **Verleihung des Journalistenpreises** stellte den ersten Höhepunkt der diesjährigen Jahreshauptversammlung der Südosteuropa-Gesellschaft in Jena dar.

Susanne Glass, die Preisträgerin, berichtet seit nunmehr 15 Jahren für die ARD aus Wien über Südosteuropa (zu ihrer Vita siehe auch den Wortlaut der Laudatio im Anschluss an diesen Bericht). Sie war zunächst im Hörfunk tätig und unterstützte ihre KollegInnen bei der Krisen- und Kriegsberichterstattung aus dem Kosovo und Mazedonien. „Zumeist hörte sie sich bei aller Sachlichkeit auch immer irgendwie beteiligt an“, sagte Schlegel anlässlich der Preisverleihung. Diese Empathie, die Betroffenheit und das echte Interesse an der Region und ihren Menschen merke man Susanne Glass, die 2006 zum Fernsehen gewechselt ist, sofort an. Sie ist die Frau, die im letzten Jahr zu den Jugendlichen in die Bukarester Unterwelt stieg. „Leben im Untergrund – Die Kanalmenschen von Bukarest“ heißt ihr daraus entstandener Film; er wurde auf YouTube von bisher knapp 60.000 Menschen gesehen. Sie hat die Brückenspringer der bosnisch-herzegowinischen Stadt Mostar besucht. Sie sprach mit den Musikern der beliebtesten Punk-Rock Band Kroatiens. Glass gibt der Südosteuropa-Berichterstattung eine Stimme und ein Gesicht.

Die anwesende Dr. *Susanne Glass* auf der Bühne der SOG hatte nichts von ihrer Authentizität, Betroffenheit und ihrer kritischen Haltung verloren. Bei ihrer Dankesrede plauderte sie aus dem journalistischen Alltag, sprach über die Veränderungen und Hürden journalistischer Arbeit, über auf der Strecke bleibende Reflexion und gute Recherche bei jungen Freiberuflern in diesem Job – und natürlich über die Veränderungen innerhalb der letzten 15 Jahre in der betreffenden Region. Über ihren eigenen Bezug zu Südosteuropa sagte sie, sie habe sich „sofort in die Menschen und ihre Länder verliebt. Eine Region mit atemberaubenden Landschaften. Wo die Menschen oft trotz furchtbarer Armut noch das Letzte mit ihren Gästen teilen. Wo Gefühle tiefer gehen. Liebe, Freundschaft, aber auch Hass.“

Die Arbeit der SOG hält Glass für „extrem wichtig“, weil diese mit dazu beitrage, Themen aus dem südosteuropäischen Raum, die im Mediendiskurs eher marginale Bedeutung haben, zu bearbeiten. Auch sie selbst versuche mit ihrer Tätigkeit dagegen anzukämpfen, dass nur einige wenige Themen die Medienlandschaft dominieren. Den Blog, den sie mit ihrem Wiener Team seit Kurzem betreibt, sehe sie deshalb als „tolle Erweiterung“, um im Internet die Geschichten zu erzählen, die im Programm nicht untergekommen sind. „Trimedialität“ nannte sie diesen neuartigen Zusammenklang von Hörfunk, Fernsehen und Blog. Der Web-Auftritt „Das junge Europa liegt im Südosten“ bietet einen großen Fundus an Hintergrundinformationen. So finden sich etwa Reportagen zur serbischen „Welthauptstadt der Eulen“, zu einem Dokumentarfilm-Festival in Kroatien oder ein Interview Ralf Borchards mit einem rumänischen Politikwissenschaftler zur Lage der Republik Moldau auf dem Blog.

Auch mit der Ehrung von Prof. Dr. Lucian Boia mit der **Konstantin Jirerček-Medaille** bewies die Südosteuropa-Gesellschaft einmal mehr ihr Gespür für jene Figuren im öffentlichen und wissenschaftlichen Leben, die wegen ihrer qualitativ guten Arbeit zum Balkanraum auch Potenzial für Kontroversen liefern. Lucian Boia ist so jemand. Den Buchtitel Boias „De ce

este România altfel?" (Warum ist Rumänien anders?) münzte sein Laudator, Prof. Dr. *Wolfgang Dahmen* (Universität Jena) um in die provokante Frage „De ce este Lucian Boia altfel?“ (Warum ist Lucian Boia anders?). Der Geehrte schmunzelte bei dieser pointierten Fragestellung.

„Einen der kreativsten und produktivsten Historiker des gegenwärtigen Rumäniens“ nannte ihn Dahmen und dabei erlaubte er sich aufzuzeigen, was die Forschung Boias ausmacht und inwiefern er die ihm zugedachte Ehrung verdient. Es sind sowohl besondere wissenschaftliche Leistungen auf dem Gebiet der Südosteuropa-Forschung als auch ein besonderes Engagement in der wissenschaftlichen Kooperation zwischen den südosteuropäischen Ländern und der deutschsprachigen Wissenschaft, die ihn für die Ehrung prädestinierten. Boia erfülle beide Kriterien. Das Besondere an seiner wissenschaftlichen Arbeit liege darin, dass er gerade jene Probleme seiner Disziplin neu thematisiert und offen diskutiert habe, die sich im rumänischen Diskurs von politischen Rahmenbedingungen relativ unberührt in den Jahrhunderten als Mythen etablieren und mitunter den Rang von Dogmen erhalten konnten. Boia entmythologisierte die Geschichte seines Landes, was vermutlich auch seinem gesamteuropäischen Bewusstsein geschuldet sei. Er sei nicht dem traditionellen Denken verhaftet wie die meisten seiner Fachkollegen und finde damit teils ganz andere Antworten auf Fragen nach der rumänischen Identität oder Geschichte.

Das Buch „De ce este România altfel?“ greift eine Frage auf, die auch für den Namensgeber der Medaille – Konstantin Jirerček – von Bedeutung war. Es geht um „das Selbstverständnis eines Landes zwischen Orient und Okzident, zwischen Balkan und Mitteleuropa, zwischen der Affinität zur romanischen und damit katholischen Welt und der Zugehörigkeit zum orthodox geprägten, lange Zeit auf Konstantinopel ausgerichteten südosteuropäischen Kulturraum“, wie Laudator Dahmen zusammenfasste.

Als der Geehrte in seiner Dankesrede selbst über seinen geistigen Werdegang sprach, erlebte das Festpublikum einen Gelehrten, der von den Themen und Problemen, die er bearbeitet hat und noch bearbeiten wird, gänzlich in Atem gehalten ist. „Ich habe den Eindruck, dass sich meine Neugier vergrößert hat“, sagte Prof. Dr. *Lucian Boia* (Bukarest). Das Einzige, was ihn interessiere, sei es, seine Bücher zu schreiben, seinen Ideen zu folgen und damit seine Projekte verwirklichen zu können. Er endete mit einem leidenschaftlichen Plädoyer für die Freiheit des Denkens, in dem sich seine eigenen Erfahrungen wie in einem Brennglas konzentrierten: „Ich glaube an eine offene und vielfältige Geschichte. Auch wenn die Geschichte, die war, eine einzige ist, so sind unsere Darstellungen und Interpretationen von ihr doch zahlreich und dies ist ganz natürlich. Nur totalitäre Regime versuchen, eine einzige Geschichte durchzusetzen. Ich glaube an eine intelligente und imaginative Geschichte, die es nicht versäumt, sich neuen Fragen zu stellen und die ständig neue Antworten sucht. Vor allem aber glaube ich an Freiheit – die essenzielle Bedingung jedes authentischen intellektuellen Aktes.“

Eine mindestens ebenso europäische, aber vor allem auch internationale Identität hat der slowenische Geograph Prof. Dr. *Anton Gosar*, der in Jena zum neuen **Korrespondierenden Mitglied** der SOG berufen wurde. Prof. Dr. *Peter Jordan* (Universität Wien) stellte ihn dem Publikum vor und zeigte dabei die zahlreichen nationalen Verortungen Gosars auf. Aufgewachsen im serbischen Teil des Banats – seine Mutter eine Banater Schwäbin, sein Vater ein Slowene, der sich als Jugoslawe fühlte – war zunächst Serbisch-Kroatisch die Sprache im Familienalltag. In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg musste Gosar mit seiner Familie nach Slowenien übersiedeln, wo er sich im Schulleben zunehmend als Slowene zu fühlen begann und die Sprache erlernte. Die Familie seiner deutschen Mutter war nach dem Krieg aus dem Banat zunächst nach Österreich, später nach Minnesota gezogen. Im Zuge seiner häufigen

Besuche erlernte Gosar auch das Deutsche und Englische, bezeichnete sich aber in der Fremde als Jugoslawe. Er habe sich bei seinen zahlreichen USA-Aufenthalten und den familiär bedingten mehrfachen nationalen Zuordnungsmöglichkeiten immer mehr als Europäer gefühlt und sich als solcher auch deklariert, sagte sein Laudator Jordan.

Seine wissenschaftliche Laufbahn begann mit einem Geographie- und Germanistikstudium in Laibach, sein Masterdiplom erwarb er in Colorado / Boulder und seine Dissertation fertigte er wieder in Laibach an. An der Seite von Karl Ruppert war Gosar in den 1970er Jahren wesentlich an der methodischen Entwicklung der Sozialgeographie in München beteiligt. Zahlreiche Auslandsaufenthalte – vor allem an diversen Universitäten in den USA – folgten. „Wissenschaft ist dem Prinzip nach etwas Internationales. Aber wenn man nach einer Personifizierung dieses Prinzips sucht, dann findet man sie in Anton Gosar“, konstatierte sein Laudator Jordan, ohne die doch feste Verortung Gosars im slowenischen Wissenschaftsbetrieb zu unterschlagen. Als herausragenden Geographen ernannte 2005 die slowenische Regierung Gosar zum Wissenschaftsbotschafter seines Landes.

Den diesjährigen **Förderpreis der Fritz und Helga Exner-Stiftung** verlieh der Präsident der SOG der Nachwuchswissenschaftlerin Dr. des. *Isabel Ströhle* (München), die mit ihrer Dissertation zum Thema „Jugoslawische Herrschaftspraxis in Kosovo 1945-1974“ eine analytisch gelungene und hochreflektierte Arbeit vorgelegt hat. Prof. Dr. *Heinz-Jürgen Axt* (Duisburg), der die Geehrte dem Publikum vorstellte, sah den Kern der Doktorarbeit in der Frage, wie die jugoslawischen und kosovarischen Kommunisten ihre Herrschaft zu sichern und legitimieren versuchten, wie Herrschaft praktiziert wurde. Es ergebe sich der Befund, dass gleichzeitig drei Formen im Untersuchungszeitraum relevant waren: die charismatische Herrschaft Titos, eine sich bürokratisierende Herrschaft und das partizipatorisch-partikularistisch angelegte Element der Arbeiter- und lokalen Selbstverwaltung in Jugoslawien.

Abgerundet wurde die diesjährige Jahreshauptversammlung mit einer **Podiumsdiskussion** unter dem Titel „Südosteuropa und die Ukraine-Krise: Fernwirkungen des neuen Ost-West-Konflikts“. Die Diskutanten Erler, Glass, Gosar sowie der Vorsitzende des Ausschusses für Außenpolitik und europäische Integration des moldauischen Parlaments, Dr. *Igor Corman*, erörterten die Fragen, was der Ukraine-Konflikt bisher zeigt und welche Rolle der Balkan als Interessensphäre Russlands spielt. Moderator *Michael Martens* (Frankfurter Allgemeine Zeitung) brachte viele Informationen in die Diskussion ein und erfragte anhand von kontroversen Zitaten die Meinungen der Diskutierenden.

Das Verhältnis der Balkanstaaten zu Russland war Kern der Diskussion, wobei das aktuelle Geschehen in der Ukraine exemplarischen und lehrstückhaften Charakter annahm. So bat Martens Susanne Glass um eine Stellungnahme zu der Aussage, das aktuelle russische Handeln sei Teil eines strategischen Vorgehens, um die Balkanländer politisch und wirtschaftlich zu unterwandern. Damit war die Kernfrage aufgeworfen. Glass hielt die Aussage angesichts der Finanzierung Russlands von rechtsextremen Parteien in Südosteuropa für „im Wesentlichen sicherlich zutreffend“, wies aber darauf hin, dass auch Länder wie die Türkei oder Saudi-Arabien versuchten, in der Balkanregion Einfluss zu gewinnen. Die Möglichkeiten Russlands, auf dem Balkan Macht auszuüben, sah sie angesichts der wahrscheinlich verringerten finanziellen Mittel Putins als eher begrenzt an. Schließlich wies sie auch auf die Widersprüche in den südosteuropäischen Gesellschaften selbst hin. Serbien und Bulgarien spielten zwar aufgrund der orthodoxen Verwandtschaft mit der „Russland-Option“, wie sie es nannte, gleichzeitig wanderten jedoch immer mehr junge Menschen von dort aus – und zwar in nicht-orthodoxe, westeuropäische Staaten.

Gernot Erler warnte davor, den Begriff der Unterwanderung anzuwenden. Er unterstützte Glass' Argument, dass Russland nicht der einzige Akteur sei, der versuche Einfluss in Südosteuropa zu gewinnen. Darüber hinaus unternahm er den Versuch, die russische Position zu skizzieren. Weil Russland die westliche Politik so verstehe, dass sie russische Interessen treffen wolle, reagiere es entsprechend. Russland wolle zeigen – selbst wenn die finanziellen Mittel vielleicht begrenzt seien –, dass es ein Störfaktor sein kann, auch auf dem Balkan.

Igor Corman war es, der vermehrt auf die Ukraine einging und damit auch Bezug auf die Republik Moldau und deren Position zwischen der EU und Russland nahm. Was die Ukraine anbelangt konstatierte er, dass Fehler von allen Seiten gemacht worden seien. „Ich glaube, hier in Europa hat man sich nicht sehr viele Fragen gestellt, was die Ukraine für ein Land ist“, sagte Corman und wies auf ein Gespräch mit Janukovic vor einigen Jahren hin. Die Ukraine sei ein schwieriges Land, hatte ihm dieser damals gesagt. Um es zusammenzuhalten, brauche es zweierlei: politische Macht von Ost bis West und eine Balance zwischen Russland und der Europäischen Union. Dieses empfindliche Gleichgewicht sei durch das Assoziierungsabkommen mit der EU gestört worden. Jedoch, so Cormans Position, könne Russland nicht dauerhaft versuchen, auf die ehemaligen Satellitenstaaten der Sowjetunion Einfluss zu üben, beziehungsweise es habe nicht das Recht dazu.

Die Besonderheit der Ost-Ukraine – ukrainische Staatsbürger, die ethnische Russen sind – findet sich auch in seiner Heimat, der Republik Moldau. „Alles, was in der Ukraine passiert, hat sehr großen Einfluss auf die Moldau“, sagte Corman und hob damit auf die Vergleichbarkeit der Situationen ab, in denen sich die beiden benachbarten Länder befinden. Den Grund für die entlang ethnischer Demarkationslinien geteilten Loyalitäten sah er unter anderem in der Erziehung. Russland nehme mit seinen Medien starken Einfluss auf die moldauische Meinungsbildung. Die EU stelle dem lediglich eine Soft-Politik entgegen. Wie die EU-Politik gegenüber Russland konkret aussehen könne, ließ er offen, betonte jedoch, dass Russland um des Friedens willen nicht alles erlaubt werden dürfe. Erler hingegen hatte eingangs betont, dass das momentan Wichtigste in der Ukraine-Krise der Konsens der EU darüber sei, dass es für den Konflikt in der Ukraine eine politische – d.h. friedliche – Lösung geben muss. Abschließend sagte Corman, dass die Lösung der aktuellen Krise auch zeigen werde, wohin es in Zukunft gehe.

Was die Jahreshauptversammlung der SOG 2015 gezeigt hat, war einerseits die Vielfalt der zu bearbeitenden Themen zum südosteuropäischen Raum, das Erfordernis wissenschaftlicher Aufbereitung entsprechender Fragestellungen sowie die weiterhin bestehende Notwendigkeit, Südosteuropa engagierter in den öffentlichen Diskurs einzubeziehen. Andererseits zeigte sich im Rahmen der Zusammenkunft auch das große Potenzial der Südosteuropa-Gesellschaft: Dass sie engagierte Denker, aufgeschlossene Politiker und mutige Berichterstatter zusammenbringt und dazu beiträgt, den interdisziplinären und interprofessionellen Diskurs zu fördern. Diese ausgewogene und vielgestaltige Annäherung an das große Themengebiet Südosteuropa bedeutet im Sinne von Susanne Glass vor allem, „über die dortigen Krisen nicht schwarz und weiß zu berichten, sondern so viel wie möglich Zwischen- und Grautöne zu zeichnen“.

Verleihung des Journalistenpreises der Südosteuropa-Gesellschaft 2015

Im Anschluss wird die Laudatio von Herrn Dietrich Schlegel (Mitglied des SOG-Präsidiums) anlässlich der Verleihung des SOG-Journalistenpreises an Frau Dr. Susanne Glass, Leiterin des ARD-Studios Wien für Österreich und Südosteuropa, am 15. Februar 2015 in Jena im Wortlaut abgedruckt:

»Manche von Ihnen werden sich erinnern, dass der Journalistenpreis der Südosteuropa-Gesellschaft 2005 in Freiburg an den Fernsehjournalisten Peter Miroshnikoff verliehen wurde. Er war damals Leiter des ARD-Studios Wien für Südosteuropa. Unter den bisherigen 22 Preisträgern finden sich erstaunlicherweise nur ganz wenige Radio- und Fernseh-Journalisten. Und das, obwohl 1992 der erste Preisträger überhaupt Dr. Johannes Grotzky war, damals Leiter des ARD-Hörfunk-Studios Wien. Es ist also dringend an der Zeit, dieses Ungleichgewicht wenigstens zu mildern. Doch war dies nicht der Grund für das einstimmige Votum des Präsidiums, den diesjährigen Journalistenpreis der SOG an Frau Dr. Susanne Glass, Leiterin des ARD-Studios Wien für Österreich und Südosteuropa, zu vergeben. Ausgezeichnet wird vielmehr die journalistische Leistung einer Südosteuropa-Korrespondentin *sui generis*. Seit nunmehr 15 Jahren berichtet Susanne Glass für die ARD über ein Gebiet, das – außer Österreich – elf südosteuropäische Länder umfasst: Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Albanien sowie die ex-jugoslawischen Staaten Slowenien, Kroatien, Bosnien-Herzegowina, Serbien, Kosovo, Mazedonien und Albanien.

Dass von Johannes Grotzky und Peter Miroshnikoff eine direkte Linie zu Susanne Glass nach Wien führt, liegt in der Natur der Sache, denn unter geografischen und logistischen Gesichtspunkten gibt es wohl keinen besseren Standort für ein so umfangreiches Berichtsgebiet. Andererseits kann es nur als Anerkennung dem über Jahrzehnte kontinuierlich gehaltenen Niveau journalistischer Arbeit gelten, wenn mit seiner Leiterin das Wiener ARD-Büro nun zum dritten Mal von der Südosteuropa-Gesellschaft ausgezeichnet wird. Welchen Anteil unsere diesjährige Preisträgerin daran hat und wie sie überhaupt auf den Weg nach Europas Südosten gelangte, möchte ich nun skizzieren:

Susanne Glass wurde am 14. März 1970 in Schwäbisch Gmünd geboren. Sie verspürte schon mit 15, 16 Jahren den Wunsch, Journalistin zu werden, schrieb für die Schülerzeitung und bald auch für die lokale Presse. Mit 21 Jahren erweiterte sie ihren Aktionsradius auf Print- und elektronische Medien, schrieb als freie Mitarbeiterin für den Rheinischen Merkur und die Süddeutsche Zeitung, arbeitete für den Bayerischen, den Deutschland- und den Südwestrundfunk und mit ersten Fernsehversuchen auch für die Privatsender Tele 5 und TM3. Das zum Talent unabdingbar notwendige Handwerkzeug erwarb sie sich durch Hospitationen bei der Süddeutschen Zeitung sowie beim Hörfunk und Fernsehen des Bayerischen Rundfunks. Auch nahm sie an Journalistenseminaren der Hanns-Seidel-Stiftung teil.

Bei all diesen journalistischen Aktivitäten vernachlässigte Susanne Glass aber nicht ihr Studium der Politikwissenschaften, Volkswirtschaftslehre und Soziologie in Stuttgart, München und Cluj-Napoca/Klausenburg. 1994 erwarb sie am Geschwister-Scholl-Institut der Münchner Universität bei den Professoren Heinz Laufer und Ulrich Beck ihren Magister. Dann aber hatte der Beruf sie voll im Griff, so dass sie ihre Dissertation zum Thema „Transitionsprozesse in Serbien nach dem Sturz des Milošević-Regimes“ erst 2002 abschließen konnte.

Mit 24 Jahren wurde Susanne Glass so genannte „feste Freie“ Mitarbeiterin beim Bayerischen Rundfunk, und zwei Jahre später bekam sie eine Festanstellung als Redakteurin, was schon damals keine Selbstverständlichkeit war, und wurde sogleich Chefin vom Dienst beim Hörfunk, verantwortlich für die Inhalte der Nachrichtensendungen auf Bayern 1, 2, 3 und 4. Außerdem präsentierte sie als *Anchor*-Frau das Mittagsecho von Bayern 3. Regelmäßig wurde sie vertretungsweise ins Bonner Hauptstadtstudio des Bayerischen Rundfunks entsandt. Entscheidend für ihre weitere journalistische Laufbahn war jedoch, dass Susanne Glass ab 1999 oft als Verstärkung in das Wiener ARD-Hörfunk-Studio geschickt wurde, um die dortigen Kolleginnen und Kollegen bei der Krisen- und Kriegsberichterstattung aus Kosovo und Mazedonien zu

unterstützen. Dabei bewährte sie sich so gut, dass sie von dem für die Region federführenden Bayerischen Rundfunk im Jahr 2000 zur ständigen ARD-Korrespondentin für Österreich und Südosteuropa im Studio Wien ernannt wurde. Als leidenschaftlicher Radiohörer habe ich ihre Berichte in jenen Jahren so häufig gehört, dass sich mir ihr Name und ihre unverwechselbare Stimme damals schon einprägten; zumeist hörte sie sich bei aller Sachlichkeit auch immer irgendwie beteiligt an. Hörbar bewegt, gar geschockt klang sie bei Geschehnissen wie dem Attentat auf Zoran Djindjić am 12. März 2003.

Ihr Job während dieser Zeit als Hörfunk-Korrespondentin war nicht ungefährlich. 2003 trainierte sie in einem Seminar der Bundeswehr für Krisen- und Kriegsberichterstatte(r) Vorsichts- und Verhaltensmaßnahmen. In einem Chat mit Hörern auf der Internationalen Funkausstellung 2008 in Berlin erwiderte Susanne Glass auf die Frage, ob sie sich während des Kosovo-Kriegs auch schon mal in akuter Lebensgefahr befunden habe: „Ja, mehrmals. Es gab sicher auch Situationen, in denen mir das gar nicht bewusst war oder erst später bewusst wurde. Doch einmal war es mir sehr bewusst, als ich im Kosovo in einem Konvoi mitfuhr und der Wagen vor mir auf eine Mine aufgefahren war. Außerdem bin ich häufiger mit Waffen bedroht worden.“ Und auf die Frage nach besonders bewegenden Situationen fiel ihre Antwort sehr differenziert aus: „Als am 5. Oktober 2000 in Belgrad das Parlament gestürmt und Milošević gestürzt worden war, stand ich direkt in der zweiten Reihe der Menschenmenge. Das war für mich sehr, sehr bewegend. Aber es sind eigentlich alle Situationen bewegend, in denen man mit Menschen spricht, die im Krieg Angehörige verloren haben, vor allem mit jenen, die es schließlich trotzdem schaffen, dem ehemaligen Kriegsgegner zu verzeihen und sich dann zu entscheiden, in die ehemalige Heimat zurückzukehren. Über solche Begegnungen denke ich oft lange nach.“

Diese Antwort entspricht einer anderen auf die Frage, was sie an Südosteuropa fasziniere, worauf Susanne Glass sagte: „Ich habe ursprünglich angefangen dort zu arbeiten, weil ich es als sehr wichtig fand, über die dortigen Krisen nicht schwarz und weiß zu berichten, sondern so viel wie möglich Zwischen- und Grautöne zu zeichnen. Inzwischen fasziniert mich aber auch immer stärker die Herzlichkeit und Aufgeschlossenheit der Menschen dort.“ Sie ist eben nicht nur die *coole* Reporterin, die *tough* auch brenzlige Situationen meistert, vielmehr kennzeichnet spürbare Empathie viele ihrer Reportagen über die oft in schwierigen Verhältnissen lebenden „normalen“ Menschen, vor allem wenn sie sich mit den Problemen vernachlässigter Kinder und Jugendlicher befasst.

Um dafür sichtbare Beispiele zu nennen, möchte ich an dieser Stelle vom Hörfunk zum Fernsehen „switchen“. Noch während ihrer fünfjährigen Zeit als Hörfunk-Korrespondentin in Wien hatte sie Gelegenheit für Fernsehbeiträge bekommen, so dass sie nach Ihrer Zeit als Hörfunk-Korrespondentin im Jahr 2006 zum Fernsehen wechseln durfte. Das war damals noch sehr ungewöhnlich, aber Peter Mirošnikoff, ihr väterlicher Freund und Förderer, war von ihren Fähigkeiten auch in diesem Medium überzeugt und hatte sich noch vor seinem Ausscheiden als Studioleiter im Münchner Mutterhaus erfolgreich für sie eingesetzt. Bald wurde Susanne Glass unter Mirošnikoffs Nachfolgern Dr. Brigitte Abold und Thomas Morawski Stellvertretende Studioleiterin, und seit Februar 2014 wurde sie dann auch selbst zur Leiterin ernannt.

Wenn man sich mit Susanne Glass über ihre Arbeit unterhält, ist man schnell beeindruckt von dem Engagement, mit dem sie ihrer doppelten Aufgabe nachgeht: Einmal als Team-Chefin und zum anderen in ihrer eigentlichen Tätigkeit als Korrespondentin. Das Team des Studios Wien, das gewiss seinen Anteil an der heutigen Preisverleihung hat, besteht aus Ralf Borchard, dem Leiter des Hörfunk-Studios, und seinen Mitarbeitern Karla Engelhard und Stephan Ozsváth, sowie dem TV-Studio mit eben seiner Leiterin Susanne Glass und dem Reporter Till Rüger.

Während das Hörfunk-Studio alle Hörfunksender der ARD beliefert, vor allem alle aktuellen Magazine, werden alle ARD-Fernsehprogramme – also Tagesschau und Tagesthemen, die Morgen- und Nachtsendungen, Weltspiegel, Europa-Magazin und anderes mehr sowie Phoenix – von Glass und Rüger versorgt. Fernsehen und Hörfunk arbeiten im Studio Wien unter einem Dach, was die gegenseitige Absprache bei Themen und Einsätzen sehr erleichtert, denn alle fünf sind ständig unterwegs. Susanne Glass selbst bemüht sich, wenigstens alle drei Monate jedes „ihrer“ Länder aufzusuchen. Zugleich verfügt das Studio Wien über ein in Jahrzehnten in allen Ländern des Berichtsgebiets gewachsenes Netz von einheimischen freien Mitarbeitern. Sie helfen als Übersetzer und organisieren vor Ort die Einsätze der angereisten Korrespondenten aus dem Studio Wien. O-Ton Glass: „Ein solches Mitarbeiternetz ist in der deutschen Medienlandschaft einmalig.“ Und nebenbei bemerkt: Im Archiv des Studios Wien lagern rund 4500 Sendungen aus vierzig Jahren – eine unschätzbare Quelle für Historiker.

Zur Philosophie der ARD-Wiener gehört nicht zuletzt, so Susanne Glass, „das in Deutschland und Österreich immer noch vorherrschende Klischee vom chaotischen Balkan etwas zu berichtigen. Natürlich beeinflusst das langlebige historische Gedächtnis noch immer das Zusammenleben der Völker und Stämme dieser Region. Trotzdem“, so fügt sie hinzu, „steht für uns Südosteuropa vor allem für eine junge Generation, die in Europa, in der EU eine Heimat sucht, ebenso wie Europa sich diesen jungen Menschen zuwenden muss. Deswegen haben wir dem Blog, den Ralf Borchard und ich Anfang letzten Jahres mit großer Unterstützung des Mutterhauses etabliert haben, den Titel ‚Das junge Europa liegt im Südosten‘ gegeben.“ Und Susanne Glass fährt fort: „Wir sind stolz darauf, dass wir in unserem Studio trimedial arbeiten, Hörfunk und Fernsehen gemeinsam fürs Internet. Damit haben wir auf das sich verändernde Medienverhalten vor allem junger Menschen reagiert. Wir freuen uns, dass unser Konzept aufgegangen ist und wir innerhalb kurzer Zeit zu den erfolgreichsten Blogs des Bayerischen Rundfunks gehören.“

Auch ich möchte an dieser Stelle für diesen Blog werben, denn er bietet hoch informative bebilderte Reportagen in einer hier gar nicht zu beschreibenden Themenbreite. Ich nenne nur einige sichtbare Beispiele für diese Art Beiträge von Susanne Glass und ihren Kollegen, von denen ich vorhin sprach und die ich mir für diese Laudatio angeschaut habe. Sie stieg hinunter zu den verlorenen Kindern, die zu Hunderten im Kanalnetz unter dem Bukarester Nordbahnhof unter unglaublichen Umständen leben. Sie berichtete in einer groß angelegten Reportage für den Weltspiegel und das Europa-Magazin von Phoenix über Kinder in Nordalbanien, die von der Blutrache bedroht sind und deshalb nicht in die Schule gehen dürfen. Sie besuchte Nachfahren von Gavrilo Princip, die sein Elternhaus wieder aufbauen. Sie zeigte sich beeindruckt von den Brückenspringern von Mostar und ihrer langen Geschichte. Sie porträtiert gern Sarajevo und Belgrad als in ihren Augen schönste und lebendigste Städte des Balkans. Und sie liebt lange Kamerafahrten im Donaudelta, für sie „eines der schönsten Naturparadiese“, das zu besuchen sie empfiehlt, „ehe die Bagger anrücken“. Nein, wirklich, jeder, der sich umfassend über die Menschen in Südosteuropa, ihre Städte, Dörfer und Landschaften informieren möchte, sollte in regelmäßigen Abständen diesen „blog.br.de/studio-wien/“ anklicken. Auch alle früher gesendeten Beiträge sind hier abrufbar.

Es sei abschließend noch erwähnt, dass wir mit der Verleihung unseres Journalistenpreises der SOG auch den seit 1945 bestehenden Verband der Auslandspresse in Wien mit seinen 180 Mitgliedern ehren, denn seit 2006 amtiert Susanne Glass als dessen, inzwischen fünfmal wiedergewählte Präsidentin. Und das kommt auch nicht von ungefähr. – Ich darf Sie nun, sehr verehrte Frau Kollegin, liebe Frau Glass, gemeinsam mit unserem Präsidenten Gernot Erler herauf bitten, damit er Ihnen Ihren mehr als verdienten Preis überreicht.«

Dankesrede für den SOG-Journalistenpreis 2015 von Susanne Glass

»Lieber Herr Schlegel, herzlichen Dank für ihre sehr persönlichen Worte. Sehr geehrter Herr Präsident Erler, verehrte Damen und Herren, dieser Preis ist eine ganz besondere Ehre und Freude für mich, da ich immer schon größten Respekt vor den Personen und ihrer Arbeit in der Südosteuropa-Gesellschaft hatte.

Ihre Publikationen haben mich zum Teil bis an die abgelegendsten Winkel Südosteuropas begleitet. So etwa als ich unmittelbar nach dem Krieg ins Kosovo getrampt bin. Es stimmt tatsächlich: Ich bin per Autostopp nach Prizren gekommen. Mit einem großen Rucksack voller Hörfunk-Equipment und – eben: einigen Heften der Südosteuropa Gesellschaft. Damals hatte mich die deutsche Bundeswehr mit einem Hubschrauber bis ins albanische Kukes mitgenommen, also an die Grenze zum Kosovo. Von dort aus musste dann jeder sein Glück auf eigene Faust versuchen. Ich habe zwei Mitarbeiter einer Hilfsorganisation gebeten, mich in ihrem Wagen mitzunehmen, der zum Glück gepanzert war. Dass das Auto vor uns auf eine Mine aufgefahren ist, hat ja bereits Herr Schlegel in seiner Rede erwähnt.

Ich möchte meine Danksagung nutzen, um Ihnen einen kurzen persönlichen Einblick zu geben und dann – ebenfalls kurz – darüber zu sprechen, wie sich die Berichterstattung und die Region in den vergangenen 15 Jahren, in denen ich hier arbeite, verändert hat. Jedenfalls habe ich mich sofort in die Menschen und ihre Länder verliebt. Eine Region mit atemberaubenden Landschaften. Wo die Menschen oft trotz furchtbarer Armut noch das Letzte mit ihren Gästen teilen. Wo Gefühle tiefer gehen. Liebe, Freundschaft, aber auch Hass.

Zwei beliebig ausgewählte Beispiele: Am frühen Morgen auf dem Flughafen der albanischen Hauptstadt Tirana beim Warten auf den Flug nach Deutschland. Um mich herum sitzen Familien, die auf dem Flughafen ihr Picknick auspacken. Kekse, Tee. Als sie sehen, dass ich als Einzige nichts zu essen und trinken dabei habe, schicken sie ihre Kinder zu mir. Bieten mir reihum von ihren Vorräten an. Und ich frage mich: Auf welchem deutschen Flughafen würde diese nette Geste wohl einem Albaner passieren?

Das andere Beispiel ist weniger nett: Im Kosovo nach dem Abzug der KFOR hatten Albaner Rache an mehreren serbischen Bauern verübt. Ich war mit meiner Mitarbeiterin in die Region gefahren und hatte dort auf einem Feld mein Satellitentelefon aufgestellt, um live in die ARD-Hörfunksendungen zu berichten. Plötzlich kamen bewaffnete serbische Männer. Sie umzingelten uns, bedrohten uns mit den Gewehren und schrien uns an, wir sollten mit ihnen kommen. Ich weigerte mich und schrie zurück: „Wir berichten doch hier über ein Verbrechen an Serben. Das ist doch auch in Eurem Sinne. Lasst uns in Ruhe!“ Mit einem solchen Ausbruch hatten sie offensichtlich nicht gerechnet. Die Männer schauten sich an. Dann sagte der eine zum anderen: „Du, die ist hysterisch. Die spinnt!“ Und sie zogen wieder ab.

Ich erzähle diese Geschichte häufig auf die Frage, ob Frauen in diesen Krisen- und Kriegsregionen nicht größeren Risiken ausgesetzt seien als Männer. Meine Ansicht ist: Vor allem sind es *andere* Risiken. Und Frauen haben auch andere Möglichkeiten der Deeskalation. Einen schreienden Mann hätten die Bewaffneten damals im Kosovo sicherlich anders behandelt.

Diese Geschichte liegt nun 15 Jahre zurück. Seitdem ist viel passiert. Das Kosovo wurde unabhängig, vor fast genau 7 Jahren. Und derzeit beobachten wir geschockt die Flüchtlingswelle, die aus Kosovo nach Deutschland und andere Länder schwappt. Wir haben in dieser Zeit erlebt, dass die Europäische Union ein Friedensprojekt sein kann. Und diese Bedeutung ist nicht hoch genug zu bewerten. Aber wir erleben jetzt eben auch, wie groß die Enttäuschung der Menschen

wird, wenn die Hoffnungen, die sie in die EU bzw. die Aussicht auf die Mitgliedschaft gesetzt haben, enttäuscht werden.

Was hat sich in diesen Jahren an der Berichterstattung verändert?

Ich habe ja bereits eingangs erwähnt, dass ich damals für den Hörfunk noch mit einem Satellitentelefon unterwegs war. Schlechte Ton- bzw. Bildqualität wurde akzeptiert. Außerdem die Tatsache, dass Korrespondenten auch mal nicht erreichbar waren. Das hat sich stark geändert. Inzwischen wird aus fast jedem abgelegenen Winkel dieser Erde allzeit Erreichbarkeit vorausgesetzt. Die Berichterstattung wird immer schneller, es gibt immer mehr Sendungen, dazu das Internet. Eine gefährliche Entwicklung, denn je angespannter die Situation, umso wichtiger ist die nötige Zeit für Recherchen und Reflexion. Die aber leider immer knapper vorhanden ist.

Gleichzeitig werden unsere Nachrichten immer einheitlicher. Derzeit werden sie beherrscht von der Ukraine-Krise und Griechenland. Schade, dass dabei andere häufig genauso wichtige Entwicklungen und Themen vollkommen in den Hintergrund rücken – etwa diejenigen aus Südosteuropa. Umso wichtiger finde ich die Arbeit Ihrer Organisation sowie auch die meines Senders, der ARD, unter Federführung des Bayerischen Rundfunks. Ich bin stolz darauf, dass wir es in unserem Studio geschafft haben, die wesentlichen Entwicklungen neben der regulären TV- und Hörfunk-Berichterstattung auch in einem Blog zu präsentieren, der sehr gut genutzt wird. Herr Schlegel hat schon unser einzigartiges Mitarbeiternetz in der Region angesprochen. Ein weiterer großer Vorteil ist die Tatsache, dass ARD-Radio und – TV im Studio Wien an einem Ort sind. Die Zusammenarbeit funktioniert großartig. Eine solche Trimedialität ist meiner Meinung nach die Zukunft aller Auslandsstudios.

Was hat sich in der Region innerhalb der vergangenen 15 Jahre verändert?

Heute wurde bereits mehrmals die aktuelle Flüchtlingswelle aus dem Kosovo angesprochen und die Frage nach dem Warum gestellt. Die kosovarische Regierungsbildung hat viele Monate und damit viel zu lange gedauert. Die Frustration über die politische und wirtschaftliche Situation ist riesig. Vor allem die vielen jungen Menschen sehen keine Perspektive in ihrer Heimat. Und je mehr Kosovaren im Ausland sind, desto mehr ziehen nach. Das ganze entwickelt sich fast zu einer Hysterie: Die Nachbarn, die Freunde – alle sind weg. Also gehen wir auch. Aber die tiefergehende Ursache ist: Mit dem Kosovo wurde ein allein offenbar nicht überlebensfähiger Staat geschaffen. Wenn man berücksichtigt wieviel internationale Unterstützung nach Pristina geflossen ist, ist das frustrierend.

Ähnliches gilt für Bosnien-Herzegowina. Dieses Konstrukt, hervorgegangen aus dem Friedensabkommen von Dayton, mit seinen zwei Entitäten ist in dieser Form nicht EU-tauglich. Ohne Verfassungsänderung sehe ich keine Chance. Und die Leidtragenden sind die Menschen, die 20 Jahre nach dem Krieg noch immer keine wirkliche Perspektive haben. – Dass Mazedonien stark kriselt, wurde bereits ausführlich besprochen. Und über die restlichen Staaten meines Berichtsgebietes wollen wir ja anschließend noch zum Thema: „Wie stark ist der Einfluss Russlands?“ diskutieren. Deshalb mache ich an dieser Stelle einen Punkt. Meine Worte sollen auch nicht resignierend klingen. Sondern mahnend – von einer besorgten Freundin dieser Region und ihrer Menschen, darunter sehr viele junge, sehr gut ausgebildete, die jede Chance verdient haben. Auch deshalb haben wir unseren ARD-Studio Blog überschrieben mit: „Das junge Europa liegt im Südosten.“

Ihre Auszeichnung verstehe ich als Ehrung für unser gesamtes Team, ohne das meine Arbeit nicht möglich wäre. Und ich verstehe sie als Ansporn weiter daran mitzuarbeiten, dass Südosteuropa im Fokus bleibt.«